

DIAKONIA Bibelarbeit Nr. 1

Gwen Sayler

Genesis 1; Jesaja 42,1-9a

Zunächst einmal: guten Morgen! Ich fühle mich geehrt, dass ich heute hier mitten in der weltweiten Gemeinschaft von Diakonissen und Diakonen sein und Ihnen eine Bibelarbeit anbieten kann, über die wir dann auch diskutieren können. Wie wahrscheinlich viele von Ihnen fühle ich mich von der Gewalt und der aggressiven Rhetorik, der so viele Millionen Menschen in den verschiedenen Bereichen unserer Welt ausgesetzt sind, bedrängt. Mit dieser Last auf meinem Herzen und angesichts des Themas „Vom Wind bewegt“, beschloss ich, unsere Arbeit mit der Schöpfungsgeschichte aus Genesis 1 zu beginnen, in der Gottes Atem/Wind über dem Chaos der Tiefe schwebt. Seit Jahrhunderten setzt man sich mit Genesis 1 aus allen möglichen Gründen auseinander. Heute will ich mich nur mit einer Auslegung beschäftigen, von der ich glaube, dass sie besonders auf die derzeitige Situation passt. Manches von dem, was ich sage, wird einigen von Ihnen eigenartig oder fremd vorkommen, da sie andere Auslegungen gelernt haben. Das ist in Ordnung und vorhersehbar. Ich lade Sie ein, sich zurückzulehnen und dieser Interpretation zuzuhören und sie im Licht Ihres eigenen Lebens- und Arbeitszusammenhangs zu bedenken. Gerne diskutiere ich mit Ihnen später darüber. Aber nun erst einmal zur Bibelarbeit.

Können Sie ihre Schreie hören?

- Schreie von Männern, Frauen und Kindern, vertrieben aus dem Land, das jahrhundertlang ihren Vorfahren gehörte, aus ihren Häusern gejagt von einer fremden Besatzungsmacht;
- Schreie von denen, die die Zerstörung ihres Landes mit ansehen mussten, die Plünderungen und Brandschatzungen, das Abschlachten von unzähligen Unschuldigen;
- Schreie der Trauernden, die den Verlust ihrer Heimat, die Besatzung, den Sturz ihrer Regierung, und, vor allem, den Brand ihres Tempels beklagen – dem Ort, an dem sie Gottes Anwesenheit am deutlichsten gespürt haben.

Können Sie ihre Schreie hören?

Es war im Jahr 580 vor unserer Zeitrechnung (BCE) (oder b.C. – vor Christus). Die Schreie kamen von gläubigen Juden, die in Juda gelebt hatten, dem kleinen Teil des alten Israel, das seine Unabhängigkeit bis 587 BCE bewahrt hatte, so lange, bis die Armee des babylonischen Reiches ins Land einmarschiert war, die Monarchie und den Tempel zerstörte und etliche Menschen ins Exil in Babylon deportierte. Die Grundlag ihrer Welt in Trümmern, entmutigt und überwältigt schriegen die Juden zu ihrem Gott.

Können sie hören, was sie schreien? Zum Beispiel....

- Gott, wo bist du? Kümmert es dich, dass wir so leiden?
- Schreie wie: haben die Babylonier recht? Ist ihr Gott mächtiger als du?
- Und dann der vielleicht schmerzvollste Schrei von allen – geschieht dies alles, weil wir deiner Zuwendung nicht wert sind?

Fragen, die vielleicht einige von uns im Laufe ihres Lebens auch gestellt haben.... Fragen, die viele von denen, denen wir dienen, auf unterschiedliche Weise in ihrem Leid stellen.... Fragen, auf die die inspirierten Schreiber der Bibel im Schöpfungsbericht in Genesis 1 antworten. Ihre Botschaft an diese gläubigen Juden, die an den Folgen der babylonischen Invasion 587 BCE litten, kann uns auch heute erreichen, wenn wir Diakonie in unserer Welt, die widerhallt von den Schreien der Menschen, die so sehr leiden, bedenken. Wir wenden uns nun Genesis 1 zu.

Genesis 1, 1-2: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag auf der Tiefe; und der Atem Gottes schwebte über dem Wasser.“

Im Hebräischen, der Sprache, in der das Alte Testament geschrieben wurde, stehen die Worte, die wir mit „wüst“, „leer“ und „Tiefe“ übersetzen, für den babylonischen Ausdruck für „Chaos“. Das babylonische Reich rechtfertigte seine Gewalt gegen Juda und andere Völker damit, dass sie dies auf Geheiß ihres gewalttätigen Gottes Marduk täten, ihres Nationalgotts, den sie als die ultimative Kraft des Universums verehrten. Nach babylonischer Lehre hatte Marduk die Erde durch Kraft und Gewalt geschaffen. Er entfesselte einen chaotischen Sturm im Kampf gegen seine Mutter Tiamat, zerstückelte sie und formte die Erde und die Menschen aus ihren blutigen Überresten, damit sie dem babylonischen Gott als Sklaven dienen sollten. Die Babylonier

glaubten, dass Marduk, der das Chaos kontrolliert, aber durch seinen Sieg nicht ausgelöscht hatte, zum höchsten Herrscher aufgestiegen war und der babylonischen Monarchie ihre zerstörerischen Aktionen gegen andere Völker erlaubte.

Im Gegensatz zum babylonischen Schöpfungsbericht, der für sich reklamiert, dass der gewalttätige babylonische Gott Marduk und nicht der Gott Israels der absolute Herrscher des Universums ist, beginnt unsere Geschichte in Genesis 1 damit, dass der Atem Gottes einfach über den chaotischen Tiefen schwebt. Wenn der Atem Gottes schwebt, passiert etwas – ohne Schlacht, ohne Gewalt. Statt dessen spricht Gott einfach und die Schöpfung passiert.

Genesis 1, 3-5: „Und Gott sprach: es werde Licht; und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war; da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.“

Gott spricht; es geschieht; Gott sieht, dass es gut ist; Gott nennt.

Genesis 1, 6-8: „Und Gott sprach: es werde eine Feste zwischen den Wassern, die da scheidet zwischen den Wassern. Da machte Gott die Feste und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste. Und es geschah so. Und Gott nannte die Feste Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der zweite Tag“.

Gott spricht; es geschieht; Gott nennt.

Genesis 1, 9-13: „Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einem Ort, dass man das Trockene sehe. Und es geschah so. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nannte er Meer. Und Gott sah, dass es gut war. Und Gott sprach: es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringe, und fruchtbare Bäume, die ein jeder nach seiner Art Früchte tragen, in denen ihr Same ist auf der Erde. Und es geschah so. Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringt, ein jedes nach seiner Art, und Bäume, die da Früchte tragen, in denen ihr Same ist, ein jeder nach seiner Art. Und Gott sah, dass es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.“

Gott spricht; es geschieht; Gott nennt; Gott sieht, dass es gut ist; Gott spricht; Gott sieht, dass es gut ist.

Genesis 1, 14-19: „ Und Gott sprach: es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht. Sie seien Zeichen für Zeiten, Tage und Jahre und seien Lichter an der Feste des Himmels, dass sie scheinen auf die Erde. Und es geschah so. Und Gott machte zwei große Lichter: ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere dazu auch die Sterne. Und Gott setzte sie an die Feste des Himmels, dass sie schienen auf die Erde und den Tag und die Nacht regierten und schieden Licht und Finsternis. Und Gott sah, dass es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.

Gott spricht; es geschieht; Gott sieht, dass es gut ist.

Genesis 1, 20-23: „Und Gott sprach, Es wimmele das Wasser von lebendigem Getier, und Vögel sollen fliegen auf Erden unter der Feste des Himmels. Und Gott schuf große Seeungeheuer und alles Getier, das da lebt und webt, davon das Wasser wimmelt, ein jedes nach seiner Art, und alle gefiederten Vögel, einen jeden nach seiner Art. Und Gott sah, dass es gut war. Und Gott segnete sie und sprach: seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet das Wasser im Meer, und die Vögel sollen sich mehren auf Erden. Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.“

Gott spricht; es geschieht; Gott sieht, dass es gut ist. Gott segnet die Geschöpfe, die Gott gemacht hat.

Beachten Sie, wie, ausgehend vom Atem Gottes, der über dem chaotischen Wasser schwebt, sich die Schöpfung Schritt für Schritt logisch zu immer größerer Komplexität entwickelt, wie Gott trennt und erschafft. Die Trennung von Licht und Finsternis am ersten Tag wird mit der Schaffung der Sonne, als Herrscherin des Tages und des Mondes als Licht in der Finsternis am vierten Tag vollendet. Die Erschaffung des Himmels des zweiten Tages, um die Wasser unter der Feste von denen darüber zu trennen, wird am 5. Tag vollendet mit der Schöpfung der Vögel, die an diesem Himmel fliegen und Fischen, die im Wasser schwimmen sollen. Am 6. Tag schließlich wird Gott Tiere und Menschen erschaffen, die auf dem trockenen Land leben sollen und von den Pflanzen leben, die an Tag 3 erschaffen wurden. Wir hören in Auszügen, was Gott am 6. Tag gemacht hat.

Genesis 1, 24-25: „Und Gott sprach, die Erde bringe hervor lebendiges Getier, ein jedes nach seiner Art: Vieh, Gewürm und Tiere des Feldes, ein jedes nach seiner Art.“ Und es geschah. Gott

schuf die verschiedenen wilden Tiere der Erde, die verschiedenen Viehrassen und alles, was auf der Erde kriecht. Und Gott sah, dass es gut war.

Gott spricht; es geschieht; Gott sieht, dass es gut ist.

Genesis 1, 26-27: Und Gott sprach: lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die das herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“

Die inspirierten Autoren gaben uns in diesen revolutionären Versen viel zum Nachdenken. In alten Zeiten begründete der Status den Wert einer Person. Ausschließlich Könige und Pharaos konnten das Bild Gottes in sich tragen. Aber in Genesis wird das Bild Gottes nicht nur denen von hoher Geburt zugesprochen oder werden die Menschen nicht als Sklaven geschaffen, wie in der babylonischen Schöpfungsgeschichte, sondern hier schafft Gott alle Menschen nach seinem Abbild, die gesamte Schöpfung.

Was, so möchten wir fragen, hat das mit dem Abbild auf sich? In früheren Zeiten stellten Könige überall in den Grenzregionen ihres Herrschaftsgebietes Bilder – kleine Statuen – von sich auf, um jedermann, der hier lebte oder durchzog, daran zu erinnern, wer hier herrschte. Indem er die Menschheit nach göttlichem Bild schuf, setzt Gott jedes einzelne menschliche Wesen auf der Erde als seinen Stellvertreter ein, um für die Erde und seine Geschöpfe zu sorgen. Das göttliche Abbild überträgt Wert und Würde auf jede einzelne geschaffene Person, ob sie nach den Maßstäben der Welt nun mächtig oder ohnmächtig ist, ob sie reich oder arm, weiblich oder männlich, hochgeehrt oder von der Gesellschaft verachtet ist. Und es geht noch weiter.....

Genesis 1, 28-31: „Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht. Und Gott sprach: sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen zu eurer Speise. Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das auf Erden lebt, habe ich alles

grüne Kraut zur Nahrung gegeben. Und es geschah so. Und Gott sah an alles, was er gemachte hatte, und siehe, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.“

Gott segnet; Gott beauftragt; Gott sieht, dass es gut ist. Beachten Sie, dass den Menschen lediglich die Macht über die Tiere gegeben wird – nicht über menschliche Wesen. In einer Zeit, in der das Recht der Menschen, über andere gegen ihren Willen zu herrschen, schlicht vorausgesetzt wurde, war die Beschränkung der Genesis auf die Herrschaft nur über Tiere revolutionär.

Nach Gottes Abbild geschaffen, ist die Menschheit beauftragt, als Gottes Repräsentanten für die Schöpfung und ihre Geschöpfe zu sorgen. Im Laufe der Geschichte wurde der Auftrag, die Erde zu füllen und über sie zu herrschen, als Mandat dafür ausgelegt, die Erde zu erobern und sich alles zu nehmen, was man wünschte, ohne Gedanken an Konsequenzen für die weitere Gesundheit der Erde. Das ist aber in diesem Text nicht gemeint. Statt dessen werden die Menschen damit beauftragt, für die gute Erde, die Gott geschaffen hat, zu sorgen und an nachfolgende Generationen die leben spendende Fruchtbarkeit und Nachhaltigkeit weiterzugeben. Für Genesis 1 stellt sich vor allem die Frage „wie sollen wir als Abbild Gottes leben, um Gott die Ehre zu geben, anstatt ihn zu entehren“? Und es geht immer noch weiter...

Genesis 2, 1-3: „So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.“

Nach der vollendeten Schöpfung ruht sich Gott aus und heiligt – macht heilig – den siebten Tag. Rabbi Jonathan Sacks, der frühere oberste orthodoxe Rabbi in Großbritannien, beschreibt den Sabbat als Fenster in der Zeit, durch das wir Gottes Anwesenheit klarer sehen und an unseren Status als Geschöpf Gottes erinnert werden, indem wir unsere schöpferische Arbeit, die wir an den anderen sechs Tagen tun, unterbrechen. Sack beschreibt ferner Heiligkeit als den Raum, den wir Gott einräumen – für Gottes Anwesenheit und Andersartigkeit – in dem wir erkennen, was über uns hinaus geht, was über uns hinaus in Richtung Ewigkeit zeigt.

Über diese Einsicht Rabbi Sacks kann man viel nachdenken. Während ich persönlich große Schwierigkeiten damit habe und oftmals auch scheitere, meine kreative Arbeit am siebten Tag ruhen zu lassen, nehme ich in Rabbi Sacks Ausführungen eine Erinnerung an die Wichtigkeit und Zentralität von Gottesdienst in unserem diakonischen Leben wahr. Unser Ruf, Gott durch unseren Dienst die Ehre zu erweisen, insbesondere an den Gebrochenen in der Welt, kann nur wirksam sein, wenn wir verankert bleiben im Grund und Erhalter unseres Lebens. Im Gottesdienst betreten wir das Reich des Heiligen, erahnen dabei das, was über uns hinaus Richtung Ewigkeit weist. Im Gottesdienst danken wir Gott, hören sein Wort, teilen das Sakrament und durch all das werden wir von Schuld befreit, geliebt, ausgestattet für die Arbeit, zu der wir berufen sind. Wenn wir den Sabbat heiligen, betreten wir das Reich des beruhigenden, schöpferischen Wind Gottes, der das zeitweise Chaos unseres Lebens beruhigt, uns einen Vorgeschmack des zukünftigen, großen Festes gibt und uns zu unserer Aufgabe aussendet, erneuert, gestärkt, bereit zur Tat. All dies ist in der Schlussbemerkung der heiligen Autoren enthalten: „Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken.“

Was für eine gute Botschaft war die Schöpfungsgeschichte in Genesis 1 für die gläubigen Juden, die so viel in der Niederlage und im Exil verloren hatten! Obgleich alles dagegen spricht, hat Gott die Kontrolle und hat Gott sein leidendes Volk nicht vergessen. Chaos kann nicht gewinnen. Der beruhigende Wind Gottes, der über der chaotischen Tiefe schwebt und sie zu einer guten Schöpfung ordnet, sorgt dafür. Überzeugt von ihrem Wert und Würde als Geschöpfe mit dem Abbild Gottes, erhielten die am Boden zerstörten, leidenden gläubigen Juden die Hoffnung und den Mut, den sie fürs Weiterleben brauchten. Sie tragen Gottes Abbild, sie werden – trotz der verzweifelnden Umstände – zu einem Segen für andere durch ihr Leben als Gottes Repräsentanten auf der Erde.

In diese Bestätigung des Werts und der Würde jedes einzelnen Menschen stimmt die prophetische Stimme des Knechtes Jesaja ein, der in der Kraft des Geistes –dem Wind Gottes – die Gläubigen zusätzlich inspiriert, indem er ihnen die Werte zeigt, die sie als Gottes Repräsentanten auf Erden leben sollen.

Ich lese Jesaja 42, 1-9

„Siehe, das ist mein Knecht, den ich halte, und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen. Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus. Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufrichte; und die Inseln warten auf seine Weisung. So spricht Gott, der HERR, der die Himmel schafft und ausbreitet, der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk auf ihr den Atem gibt und Lebensodem denen, die auf ihr gehen: Ich, der HERR, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und halte dich bei der Hand. Ich habe dich geschaffen und bestimmt zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden., dass du die Augen der Blinden öffnen sollst und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker. Ich, der HERR; das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem anderen geben noch meinen Ruhm den Götzen. Siehe, was ich früher verkündigt habe, ist gekommen. So verkündige ich auch Neues; ehe denn es sprosst, lasse ich's euch hören.“

Das Recht bringen, das geknickte Rohr pflegen, den glimmenden Docht brennen lassen, das Gewachsene nicht schwach oder zerstört werden lassen, die Augen der Blinden öffnen, die Gefangenen aus der Finsternis führen – das ist der Auftrag an den Knecht und an uns alle, die wir als Träger des göttlichen Abbildes Verantwortung tragen, unser Ruf zur Diakonie in Jesu Namen.

Und das bringt uns ins 21. Jahrhundert, in dem wir arbeiten. In vielen Teilen der Welt geht das Christentum zurück und in anderen wird es verfolgt. Es ist eine Zeit, in der, so scheint es vielen von uns, die Kräfte des Chaos auf neue und immer verschlungenere Weise wüten. Die babylonische Schöpfungsgeschichte mit ihrem gewalttätigen Schöpfergott Marduk motiviert schon lange nicht mehr Politiker, Nationen oder Individuen. Heutzutage versucht man im Namen anderer, neuer Götter die Wasser des Chaos zu bezwingen, steht man im Wettbewerb um die Gefolgschaft der Menschen als die ultimative Realität, die es anzunehmen gilt. Konsumorientierung, Nationalismus, Säkularismus, Ideologie, Globalisation – die Liste der

derzeitigen Götter hört nicht auf.... und mit diesen Göttern kommt Herrschaft durch Gewalt, Zwang, durch Manipulation des Rechts, autorisiert durch den jeweiligen Gott des Tages.

Im Laufe der Jahrhunderte kamen und gingen die Schöpfungsgeschichten, rechtfertigten die Macht, die gerade herrschte. Aber die ganze Zeit blieb die Schöpfungsgeschichte von Genesis 1 da, der beruhigende, kreative Wind Gottes, der uns und aller Welt klarmacht, dass Gott – unser Gott – der einzige Schöpfer und Bewahrer von allem ist, dass Gott sich kümmert und dass seine Schöpfung gut ist, und dass jeder einzelne Mensch als Gottes Abbild geschaffen wurde. Das Chaos hat keine Macht über unseren Gott und Gewalt hat keinen Platz in Gottes gutem Schöpfungsplan. Was für gute Nachrichten für uns in unseren Zeiten des Tumults!

Als Diakonissen und Diakone gründet sich unser spezieller Dienst in der Vorstellung des Dienens, das wir als unseren Ruf angenommen haben. Als Diener und Dienerinnen des Knechts findet unser Dienst da statt, wo auch er war – auf der Erde, unter den Menschen, die nach Heilung und Hoffnung schreien, nach Wiedergutmachung und Versöhnung. Als Brücke zwischen der Kirche und den Bedürfnissen der Welt arbeiten wir an der Basis als Diener und Fürsprecher für Einzelne und Gemeinschaften, deren Stimmen oft von den jeweiligen Mächtigen ignoriert werden. Unser Dienst ist schwierig, denn unsere diakonische Berufung bringt uns an Orte des Schmerzes und Leidens, in komplexe Situationen, auf die es keine einfachen Antworten gibt – lauter Dinge, denen so viele Menschen in unserer Zeit möglichst aus dem Weg gehen.

Als Diener und Dienerinnen des Knechts hören wir die Stimmen von Individuen oder Gemeinschaften, deren Grundfesten von persönlichen oder gemeinschaftlichen Tragödien erschüttert wurden:

- Stimmen von Frauen, Männern und Kindern, vertrieben aus dem Land ihrer Vorfahren, aus ihren Häusern vertrieben durch ausländische Besatzungsmächte, von machthungrigen, korrupten nationalen Kräften oder religiösen Fanatikern, Stimmen von denen, die plötzlich Einwanderer sind und nicht wissen, wo sie hin sollen;
- Stimmen von denen, die unter verheerenden Krankheiten leiden, ohne entsprechenden Zugang zu medizinischer Behandlung, Stimmen von denen, die nicht genug Nahrung für

ihre Kinder haben, die Tote beklagen, denen Gerechtigkeit verweigert wird, von den vielen, die in Gefängnissen ohne erkennbaren Grund eingesperrt sind;

- Stimmen aus der Schöpfung selbst, die Klage über das Blut, das auf ihr vergossen wird, über die Zerstörung im Namen von „Fortschritt“, über ökologische Tragödien, die entstehen, obwohl die Mächtigen ihre Existenz verleugnen.

Wir hören ihre Stimmen und ihr Schreien:

- Gott, wo bist du? Kümmert es irgendwen, wie wir leiden?
- Die Götter des 21. Jahrhunderts sind so mächtig. Gibt es einen Gott, der mächtiger ist als sie?
- Geschieht mir oder uns dies, weil wir nicht wert sind, dass man sich um uns kümmert?

Diener und Dienerinnen des Knechtes, wir hören ihre Schreie, werden vom kreativen, beruhigenden Wind unseres Gottes bewegt, hören immer deutlicher unseren Ruf, die Grundfesten von allem, was herabsetzt, ignoriert oder Individuen, Gruppen oder die Schöpfung selbst schlecht behandelt, zu erschüttern. Wir gehen nämlich zu diesen Orten. Wir dienen nämlich an diesen Orten.

Und wenn wir das tun, werden die Bilder, die der Prophet Jesaja für die Beschreibung des dienenden Knechts benutzt, zu einem Vorbild für unsere diakonischen Dienste:

- leidenschaftlich für verwundbare Individuen und Gemeinschaften sorgen, die sich aufgrund ihrer Erfahrungen wie ein zerrupftes, geknicktes Rohr fühlen – leidenschaftlich ihnen klarmachen, dass sie nicht allein sind, dass Gott sie für Würde und Respekt wert hält, dass wir an ihrer Seite gehen;
- das Licht von der heilenden Kraft des Evangeliums in sich haben, das Licht selbst sein und es mit verletzlichen Individuen und den Gemeinschaften teilen, die sich aufgrund ihrer Erfahrungen wie ein glimmender Docht fühlen;
- Gefangene aus der Dunkelheit ihrer Gefängnisse herausbringen, die Interessen von Individuen und Gemeinschaften vertreten, die in Systemen und Strukturen gefangen sind, die ihren Wert und ihre Würde in Abrede stellen.

Und hinter allem hören wir den Befehl des Knechts an uns und an die Diener aller Zeiten, uns für Gerechtigkeit einzusetzen dort, wo wir arbeiten, den Mächtigen die Wahrheit zu sagen, unabhängig davon, was es uns kostet. Der Prophet Micha sagt es so treffend: „Gott hat dir gesagt, Mensch, was gut ist; und das ist, was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“.

Unser diakonischer Ruf war schon immer anspruchsvoll – und manchmal überwältigend – aber er ist unserer und Gott wird uns mit dem ausstatten, was wir brauchen, um ihn treu zu tun. Unser Gott, nicht die Götter, die im 21. Jahrhundert so laut propagiert werden, ist der Schöpfer und Bewahrer von allem, was ist. Die Schöpfung ist gut, ein Geschenk, das uns anvertraut ist. Geschaffen als Abbild Gottes, besitzt jeder einzelne Mensch Wert und Würde, mit der Gott ihn oder sie ausgestattet hat.

Unsere Aufgabe in unserer Zeit ist klar. Gesegnet sei Gott, dessen beruhigender, kreativer Wind uns mit den Gaben ausstattet, die wir für unsere Berufungen brauchen und der uns alles für den Dienst, den wir teilen dürfen, gibt.

(Alle Bibelstellen zitiert nach der Lutherbibel, revidierte Fassung von 2017)